

Aus: [Ausgabe vom 21.10.2002](#), Seite 12 / Feuilleton

Nach Plan

Der Wehrmacht hinterher: Ein Vortrag im Berliner Martin-Gropius-Bau klärte die Rolle deutscher Arbeitsämter bei der Zwangsarbeiterrekrutierung

Von Sabine Lueken

Als Ulrich Herbert 1987 im Martin-Gropius-Bau erstmals einen Vortrag zum Thema Zwangsarbeit hielt, gehörten die Zwangsarbeiter noch zu den »vergessenen Opfern« der Nazidiktatur. Heute gehört das Thema zu den besterforschtesten für die Zeit des Zweiten Weltkriegs. In seinem Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Opfer nationalsozialistischer Verfolgung« am 8. Oktober ging es um eine Gesamtansicht und Darstellung der Forschungsergebnisse. Nicht das Schicksal der Opfer stand im Mittelpunkt, sondern Wirtschaft und Politik der Täter.

Daß ausgerechnet die NSDAP den größten Einsatz von ausländischen Arbeitskräften in Deutschland organisierte – erst 1991 wurden diese hohe Zahlen überschritten – ist ideologisch eigentlich absurd. Aber die deutsche Wirtschaft sah sich bei Kriegsbeginn mit einem Mangel an Devisen, an Bodenschätzen und an Arbeitskräften konfrontiert.

Die ersten ausländischen Arbeiter, die kamen, waren italienische Bauarbeiter, ihnen folgten polnische Landarbeiter als Saisonkräfte, wie schon im späten 19. Jahrhundert. Mit Kriegsbeginn 1939 begann die eigentliche Zwangsarbeit. Die deutschen Arbeitsämter folgten dabei der Wehrmacht auf dem Fuße in die eroberten Gebiete. Sie registrierten die Bevölkerung, rekrutierten Freiwillige (in Polen waren das wenige), griffen zu Zwangsmaßnahmen. Als der Druck nicht reichte, wurden die Menschen gewaltsam nach Deutschland transportiert. Übrigens sind die Akten der Arbeitsämter aus dieser Zeit, die federführend beim Organisieren des Zwangsarbeitereinsatzes waren, von keiner einzigen Stadt erhalten, merkte Herbert an.

Die Ideologie der Nazis sprach eigentlich gegen eine Bearbeitung der »Scholle« durch »fremdes Blut«. Auch eine »Vermischung« wurde gefürchtet. In der Ausstellung am Bauzaun der Topographie des Terrors »Vor aller Augen« sind die Bilder der deutschen Frauen zu sehen, die sich mit polnischen Zwangsarbeitern »einließen«. Sie wurden mit geschorenem Kopf durch den Ort getrieben, danach kamen sie ins KZ. Die Männer wurden sofort gehenkt. Das »P« als Aufnäher auf der Kleidung zur Kennzeichnung polnischer »Fremdarbeiter« wurde noch vor dem Davidstern für Juden erfunden.

Als im Sommer 1940 klar wurde, daß die Arbeitskräfte nicht ausreichen würden, kam der Sieg

gegen Frankreich wie gerufen. Die Arbeitskräfte wurden wieder, wie in Polen, über die Infrastruktur der Wehrmacht verteilt. Sie wurden nach einem streng hierarchischen System behandelt, an dessen unterster Stufe die Polen standen. Russen wollte man gar nicht haben. Sie weckten »rassistische Ängste«, die die Nazis vorher geschürt hatten. Die Kriegsgefangenen nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurden zusammengetrieben und durch deutsche Soldaten mit Maschinengewehren bewacht. Zirka drei Millionen Menschen sind auf diese Weise durch Hunger umgekommen. Herbert bezeichnete dies als »unbekannten Holocaust« – ein Begriff, den andere, z.B. Peter Jahn, der Leiter des deutsch-russischen Museums in Berlin-Karlshorst, nicht zutreffend finden.

Als sich herausstellte, daß der Krieg gegen die Sowjetunion kein »Blitzkrieg« werden würde, mußte man doch sowjetische Zwangsarbeiter rekrutieren, denn die deutschen Arbeiter wurden als Soldaten benötigt. Allein 1942/43 wurden über zwei Millionen sowjetische Zivilarbeiter nach Deutschland verschleppt. Im Sommer 1944 befanden sich in Deutschland 7,6 Millionen Zwangsarbeiter, davon 2,8 Millionen aus der Sowjetunion. Insgesamt wurden in Deutschland Menschen aus fast 20 Ländern zur Arbeit gezwungen, davon 50 Prozent Frauen. 26,5 Prozent aller Beschäftigten im »Reich« waren zu diesem Zeitpunkt Ausländer, 46 Prozent von ihnen in der Landwirtschaft, 40 Prozent in der Industrie tätig. Davon wiederum jeder zweite in der Rüstung. 300000 Frauen aus Polen und der Sowjetunion waren in Privathaushalten beschäftigt. Die Gesamtzahl an Zwangsarbeitern zu schätzen ist schwierig, sie liegt zwischen 7,5 und 13 Millionen. Ohne diese Zwangsarbeiter hätte die deutsche Wirtschaft den Krieg seit 1940 nicht fortsetzen können.

1942/43 begann ein spezielles Kapitel – und dieses ist bei den meisten im Bewußtsein, wenn von Zwangsarbeit die Rede ist -, die Zwangsarbeit von KZ-Insassen, jüdischen und nicht-jüdischen. Zu diesem Zeitpunkt waren zusätzliche Arbeitskräfte nur noch aus den KZ zu beschaffen. Man ging dazu über, Außenlager direkt bei den Werken zu errichten. Ein Maßstab zur moralischen Beurteilung von Unternehmen in der NS-Zeit sei das Vorhandensein der KZ-Außenlager, so Herbert, denn zur Errichtung von KZ war kein Unternehmen gezwungen. Die Lebensdauer der Häftlinge beim Raketenbau in unterirdischen Tunnels im KZ Dora Mittelbau betrug durchschnittlich zwei Monate. 1943, im Reichsgebiet waren mitlerweile alle Juden ermordet, blieben noch die ungarischen Juden, von denen man 100000 leben und Zwangsarbeit verrichten ließ.

Die Arbeit der Kriegsgefangenen – völkerrechtlich erlaubt – bildete die Brücke der Akzeptanz zum Zwangsarbeitereinsatz. In der Erinnerung der 60er, 70er und 80er Jahre wiederum wurden die Zwangsarbeiter unter dem Begriff Gastarbeiter wie normale ausländische Arbeitskräfte der Nachkriegszeit eingeordnet. Es ist zu hoffen, daß die Auszahlungen von deutscher Seite nicht weiter verzögert werden und die wenigen noch überlebenden Opfer nicht leer ausgehen.

* Nächster Vortrag: Dienstag, 22. 10. 18 Uhr, über Kriegsdienstgegner – Deserteure – Befehlsverweigerer: Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz, von Prof. Dr. Gerhard Paul, Universität Flensburg. Martin-Gropius-Bau, Stresemannstr. 110, Berlin